



**Ehrene Bande.**

Roman von F. Walthers.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

20. Kapitel.

Die Jagdgesellschaft hatte sich pünktlich eingefunden. Frühmorgens die Herren, dann am Nachmittag die Damen in reichen, kostbaren Toiletten, denn alle benachbarten Gutsbesitzer hatten Einladungen erhalten, und eine Jagd in Rabenhorst pflegte zu den Glanzpunkten der ländlichen Gesellschaft zu gehören. Die Fremdenzimmer waren bereit, die Tafel im Speisezimmer prangte im Schmuck des Silbers und der Kristalle. Justiane und Sybille sorgten mit offenen Augen überall für das Wohlbehagen ihrer Gäste und Herta lehnte apathisch, nur mit der Furcht vor dem Kommenden beschäftigt, in dem breiten, tiefen Bogenfenster, das den Ausblick auf die Pappelallee gewährte, von wo die Jäger zurückkommen mußten. Sie war ganz in Weiß, kein Schmuck, keine Krone unterbrach die Einfachheit ihrer Erscheinung und Frau von Mirzani hatte sie bereits wiederholt damit geneckt, daß sie aussehe wie eine Braut. Nur der scharfe, gespannte Zug in dem bleichen jungen Gesicht und der düstere Blick in den dunklen Augen kontrastierte mit der bewegungslosen Ruhe der schlanken Gestalt.

Währenddessen durchstreiften die Jäger den Wald.

Im zweiten Treiben waren Somra und der Förster Braun Nachbarn, wie es Herr von Raben angeordnet hatte.

Die Einsamkeit des Waldes umgab sie beide, und sobald Stephan die Augen aufhob, sah er zwischen den Nadeln die Gestalt des Mannes, dessen Existenz ihn um alles das gebracht, was er immer als sein sicheres Eigentum betrachtet hatte, Hertas Besitz, Hertas Liebe. Wenn er nicht gewesen, würde sich das Mädchen wohl auch so energisch gewehrt haben, die feinnige zu sein?

Er verneinte es sich entschieden. Ohne Nebenbuhler wäre er Sieger geblieben.

Einzelne Schüsse klangen durch die Stille des Waldes. Ein Reh brach zwischen ihm und Alfred von Somra aus dem Gebüsch, Stephan hatte das Gewehr erhoben, da knallte schon Somras Schuß und lautlos sank das Tier zusammen. Das Gewehr zitterte ein wenig in des Försters Hand. Alfred hatte seinen Stand um einige Schritte verändert; wenn er nicht darauf geachtet, wenn er nach jener Richtung hingezielt — wer konnte ihn einen Mörder nennen? Waren nicht oft ähnliche Unfälle bei der Jagd vorgekommen?

Er dachte an Herta, an all die Qual der letzten Zeit und daß allein dieser Mann ihm gegenüber

im Wege stand. Seiz und leidenschaftlich pulsierte das Blut in seinen Adern, ein Augenblick — ein schneller Entschluß — und die Wüffel für sein Leben fielen ihm vielleicht günstig.

Die Pulse hämmerten in seinen Schläfen, feurige Ringe kreisten vor seinen Augen, sein Atem stockte, ein leidenschaftlicher, dämonischer Wunsch nach dem Tode dieses Mannes, um dessen Willen er wieder einer unsicheren Zukunft preisgegeben wurde, stieg in ihm auf.



Seehadetten auf dem Geschützrohr eines deutschen Dreadnought.

Von der Größe der modernen Dreadnoughts gibt das Geschützrohr auf dem zehn Seehadetten Platz finden, ein anschauliches Bild.

Da knachte es im Gebüsch, ein starker Achzehrender kam in voller Flucht über die Lichtung. Der Förster riß das Gewehr an die Wange und zielte — aber auf die Brust des Mannes, der ihm gegenüberstand, den er tödlich haßte, weil er ihm, seiner Ruhe, seinem Glück entgegenstand, und der doch so ahnungslos und sorglos für nichts anderes Sinn hatte, als für das dem Tode geweihte Tier, unbewußt, wie nahe ihm selbst der Tod stand.

Stephan ließ den Arm sinken, einen Mord begehen! Nein, das konnte er nicht; er fand ebensoviele den Mut dazu, wie er ihn gestern für sich selbst gefunden.

Er atmete schwer, er preszte die Hand gegen die fiebernde Stirn.

Auch der Hirsch lag verendend jenseits der Lichtung. Alfreds Kugel hatte ihn getroffen; er wandte sich zu dem Förster und winkte ihm, ihm zu folgen, während er langsam voranging. Diese Bewegung, so natürlich sie war, um so mehr, da die Entfernung zu groß, um sich leicht durch Worte zu verständigen, entsetzte wieder die kaum zur Ruhe gebrachte Leidenschaftlichkeit des andern. — Er war der Diener, jener dünnte sich der Herr und doch — ein dämonisches Lächeln zuckte um Stephans Lippen, eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht. Er folgte dem Vorschreitenden, immer noch bei sich erwägend, ob es nicht mehr in seiner Macht stünde, sich zu rächen.

Alfred wandte sich ungeduldig um.

„Aber so kommen Sie doch, wo bleiben Sie denn!“ rief er dem Dakommenden entgegen.

Der Förster biß sich auf die Lippen, er hatte das Gewehr noch nicht auf die Schulter geworfen, sondern trug es in der Hand, den Sahn gespannt wie vorher, als er, mit sich uneinig über das Ziel seiner Kugel, dieselbe im Lauf behielt.

Bei dem Anruf machte er einige schnelle Schritte in der Richtung auf Alfred zu, sein Blick war nach vorwärts gerichtet, er strauchelte über eine vorstehende Baumwurzel und stürzte. Ein Schuß krachte, das Gewehr, das er getragen, hatte sich durch die Erschütterung des Falles entladen, laut hallend gab das Echo des Waldes den Schuß zurück. —

Da wurde das Treiben abgeblasen, und wenige Minuten später erschien ein Jägerbursche auf der Lichtung, den Herr von Raben mit der Frage nach dem Resultat der Jagd geschickt. Er fand einen todbleichen Mann, der im Gras kniete und bemüht war, einem andern, der hingekunten, das rieselnde Blut zu stillen, das in einem dünnen, scharfen Strahl durch die Kleidung drang.

„Jesus Maria!“ schrie der Bursche und stürzte dann fort, um die Jagdgesellschaft von dem geschehenen Unglück zu benachrichtigen.

Inzwischen hatten sich einige Jäger eingefunden, die Kunde des Unglücks verbreitete sich schnell, und bald war die ganze Jagdgesellschaft zur Stelle. Bläß, aber anscheinend ruhig, gab Herr von Raben Befehl, eine Tragbahre herzustellen und den Verwundeten ins Schloß zu transportieren, das ihnen am nächsten war, ein Jägerbursche wurde zum Arzt geschickt, man wußte ja noch immer nicht, welcher Art die Verwundung war. Den still und blaß, mit geschlossenen Augen regungslos Daliegenden schwer Getroffenen betete man auf die improvisierte Bahre, und langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

Die zuerst so heiteren, mit dem Ergebnis der Jagd außerordentlich zufriedenen Jäger schlossen sich schweigend und niedergedrückt den Trägern an,

zum Teil nur leise flüsternd oder das Für und Wider des Unfalls erörternd, der ein unerwartetes und frühzeitiges Ende ihres Vergnügens zur Folge hatte.

Man fürchtete den Eindruck des blutüberfrönten Bewußtlosen auf die Damen und machte Herrn von Raben von verschiedenen Seiten den Vorschlag, denselben lieber ins Forsthaus zu bringen. Doch Roderich wollte nichts davon hören.

„Es ist unnötig, daß die Gesellschaft dadurch beunruhigt wird, ich werde es lediglich meiner Gattin mitteilen und für den Verwundeten Sorge tragen, das könnte ihm alles im Forsthaus nicht zuteil werden,“ sagte er entschieden, „und ich halte es für meine unabweisbare Pflicht. Im übrigen hoffe ich, sind die Damen im Garten und es gelingt uns, ziemlich unbeobachtet nach Rabenhorst zu kommen. Von Ihnen, meine Herren, erbittle ich mir nur die Unterstützung, daß sie sich möglichst wenig den Damen gegenüber merken lassen. Es ist an dem Unglück schon allein genug, obgleich ich hoffe, daß wir nicht das Schlimmste zu befürchten haben; lassen wir es nicht noch einen trüben Schatten auf den Rest des Tages werfen.“

Man versicherte dem Schlossherrn überall auf das bereitwilligste, seinen Wünschen nachzukommen, und so nahte sich der traurige Zug allmählich dem Schloß.

Herr von Raben hatte richtig gerechnet, die Damen befanden sich sämtlich auf der Terrasse oder im Garten, von wo ihnen ein Ausblick auf die Pappelallee unmöglich war, nur Herta allein lehnte noch immer in dem tiefen Fenster und sah gedankenlos in das rauschende Wasser der Fontaine.

Gedankenlos! Völlig unfähig, das Kommende irgendwie abzuwenden, hatte Herta es aufgegeben, mit dem Schicksal zu ringen und sich apathisch demselben unterworfen, kam nun, was kommen mußte, sie war zu allem bereit. Jede Minute der Ruhe, die ihr noch blieb, war nichts anderes als ein Gnadengeschenk. Sie allein sah die Jäger zurückkommen, die roten Röcke leuchteten schon von weitem, aber es war kein frohliches Durcheinander wie sonst wohl, ernst und langsam schritten sie daher und in ihrer Mitte bewegte sich ein großes dunkles Etwas. Die Augen des jungen Mädchens erweiterten sich, eine Sekunde stockte ihr Herzschlag, sie begriff sofort, daß etwas geschehen war. Aber was?

Siehe blickte sich Herta um, und als sie sah, daß sie allein im Zimmer war, riß sie den Fensterschloß auf und bog sich hinaus, soweit sie konnte. Ihre scharfen Augen zeigten ihr die Tragbahre, auf derselben die ausgestretete Gestalt eines Mannes. Mehr vermochte sie nicht zu unterscheiden, es sumimte ihr vor den Ohren, ihre Augen schlossen sich, und dann nahm sie alle ihre Kraft zusammen und slog hinab in die große Halle, in der soeben die Träger ihre Last niederlegten.

„Dort hinein!“ gebot Herr von Raben und öffnete die Tür seines Arbeitszimmers, an das das einfache Schlafzimmer stieß, dessen er sich vor seiner zweiten Ehe bedient hatte. Aber ehe die Bahre wieder hochgehoben werden konnte, drängte sich Herta rücksichtslos durch die Umstehenden und warf einen hastigen Blick auf das bleiche Gesicht des Verwundeten, über dessen geschlossene Augen die roten und blauen Lichtreflexe der gemalten Scheiben ein trügerisches Leben warfen. Wie war es schon dabei mit der Blässe des Todes auf den regelmäßigen Zügen, dies Gesicht, das kein Schmerzszug einstellte, schön in seinen Umrissen, in jeder Linie, schön die regungslos, kraftvolle Männergestalt in ihrer vollen Blüte.

Hatte das junge, geängstigte Mädchen einen andern dort aufgebahrt zu sehen erwartet? Sie fuhr zurück, ihre Augen vergrößerten sich beängstigend, ein dumpfer Laut kam über ihre Lippen und sie sank neben dem Verunglückten zu Boden. Die Jäger hatten den Namen nicht beachtet, den sie hervorgehoben, die Erschütterung

des Mädchens schien ihnen allzu natürlich, aber der Verwundete hatte ihn gehört und er öffnete die schweren Lider. Ein kurzer Blick traf die zu Boden geworfene Gestalt, dann schlossen sie sich wieder und Herta sank mit der Stirn auf den Boden und eine wohlthätige Ohnmacht nahm sie für einige Minuten gefangen.

Als sie erwachte, war die Halle leer. Die Sonne durchleuchtete die bunten Scheiben nicht mehr und eine wohlthuend farbige Dämmerung herrschte überall. Sie richtete sich auf und strich mit der Hand über Stirn und Haar.

Hatte sie geträumt?

„D nein!“ schauernd bemerkte sie neben sich auf dem hellen Fußboden einen dunklen Fleck, der alle ihre Sehkraft gefangen zu nehmen drohte. Es war Blut! Blut! und derjenige, der es vergossen, niemand anderes als Lionel, ihr Gatte!

Herta erhob sich mühsam unter Fiebersehauern und schlich an die Tür zu ihres Vaters Zimmer. War er tot?

Dort drinnen hörte sie sprechen, viele Stimmen, sie wagte sich nicht hinein und blieb lauschend draußen stehen.

In demselben Augenblick öffnete Alfred die Tür; als er Herta gewahr wurde, trat er rasch auf sie zu.

„Wie blaß und erschrocken Sie aussehen,“ sagte er mitleidig und zog ohne weiteres ihren Arm unter den seinen. „Kommen Sie fort von hier, das ist kein Aufenthalt für schwachnervige Frauen! Armes Kind,“ fuhr er fort, als er das Zittern ihres Armes in dem seinen fühlte, „warum mußten Sie auch gerade dazu kommen! Ihr Vater wünscht sonst nicht, daß es jemand erfährt.“

„Ist es gefährlich?“ fragte sie, und die bleichen Lippen konnten die Frage kaum hervorbrachten.

„Ich weiß es nicht, der Arzt ist noch nicht da. Jedenfalls aber ein trauriger Zwischenfall bei einem heiteren Feste. Nein, Herta, wenn Sie so zittern, so erregt sind, kann ich Sie unmöglich in die Gesellschaft führen, ohne allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen; setzen Sie sich einen Augenblick hierher und beruhigen Sie, sich zu beruhigen.“

Er führte sie zu einem kleinen Korbsofa, das unter einem breitkronigen Rhododendron stand, und zwang sie fast, sich dort niederzulassen.

„Wird er sterben?“ fragte sie noch einmal und sah ihn flehend und hilflos dabei an, daß es ihn rührte.

„Nein, fürchten Sie nichts,“ sagte er beruhigend und erzählte ihr den ganzen Hergang im Walde.

„O mein Gott!“ stöhnte sie und rang die Hände. O mein Gott! Wie konnte Alfred ahnen, was in ihrer Seele vorging, daß sie zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen selbstqualerischen Vorwürfen und Entsetzen hin- und her gerissen wurde. Wie oft hatte sie gedacht, wenn er doch tot wäre, niemals wiedergekommen! Und nun kam es ihr fast vor, als sei sie seine Mörderin. Sie konnte ja nichts dafür und doch — und doch! — Sie hatte in seinem Tod in Gedanken ihre einzige Rettung erblickt. —

Droben in dem lichtdurchfluteten Speisesaal ahnte man wenig, wach eine Tragödie sich in den unteren Räumen von Rabenhorst abzuspielen im Begriff war. Die Damen wußten von nichts, und die Herren begannen allmählich den niederdrückenden Einfluß des Unglücksfalles zu überwinden. Warum sollte er auch gerade mit den düstersten Konsequenzen endigen? Wie man auch einer war angeschossen und doch mit dem Leben davongekommen. Niemand wußte bisher mit Sicherheit, ob die Kugel, die den Körper aus seinem eigenen Gehörs getroffen, auch wirklich Unheil angerichtet hatte. Und froh, sich auf diese Weise trösten und mit ihrem Mitgefühl sich abfinden zu können, herrschte an der Tafel bald laute Fröhlichkeit.

Nur Herta allein saß völlig teilnahmslos da, sie vermochte die blutigen Wunden nicht zu verjagen, die ihr unablässig vor Augen standen, sich

nicht mit ihrem Gewissen abzufinden, das ihr manchen Vorwurf nicht ersparte. Alfred von Somra gab sich umsonst alle Mühe, sie ihrem dumpfen Grübeln zu entreißen, es gelang ihm nicht, und endlich verzichtete er seufzend darauf und überließ sie sich selbst.

Wie endlos erschien das Diner dem gequälten Mädchen; wie sehnte sie sich darnach, daß die Tafel aufgehoben würde, um in der allgemeinen Bewegung unbeachtet sich entfernen zu können. Es trieb sie an Lionels Lager, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie es um ihn stand, ob ihr ihre Ahnungen nur Schreckbilder vormalkten, oder ob sie richtig fühlte.

Sie hatte keine Augen für den blendenden Luxus um sich, kein Ohr für das heitere Gelächter, selbst Alfreds Worte flangen nur dumpf wie im Traum, fast unverständlich zu ihr herüber und sie fühlte sich unfähig, darauf zu antworten. —

Endlich! endlich! Eine jede Qual hat ihr Ende. Juliane hob die Tafel auf. Wie ein Geist, so lautlos glitt die weiße Gestalt des jungen Mädchens die mit Teppichen belegten Stufen hinab, um mit eigenen Augen zu sehen, was geschehen war. blieb derjenige, der dort unten vielleicht todwund lag, doch immer ihr Gatte. —

Langsam war die Sonne gesunken, ein Strom von Licht und Abendglut hatte noch zuletzt das Zimmer erfüllt, in dem der Verwundete regungslos lag. Mit weit offenen Augen hatte er in den leuchtenden Strom geblickt, der, als wolle er ihn grüßen, bis an sein Lager geschlüpft war und sich voll über das weiße Kissen gelegt hatte, das einige Tropfen seines verpriesenen Herzblutes trug.

Der Arzt war gekommen, hatte die Wunde untersucht und wenig gesagt, aber Stephan Heller fühlte es auch ohne Worte, daß es mit ihm zu Ende ging, und es war ihm nicht leid darum. Was er selbst nicht ausgeführt, war ihm durch einen unbeabsichtigten Zufall geworden, das Blut, nach dem er lechzte, was sein eigenes gewesen. Nicht als Selbstmörder hatte er geendet, die Nemesis hob die Hand gegen ihn auf und vernichtete ihn, wie er es einem andern gewünscht.

Es war gut so! Was hätte ihm die Welt noch gegeben? Kampf, und wieder Kampf bis aufs Messer gegen ein Dasein, das sich nichts mühelos abringen ließ, das für ihn nichts anderes sein konnte, als eine steinerne Pflanze im Meere des Lebens. Und wenn er es recht bedachte, er war des Ringens und Kampfens eigentlich müde, der Preis war es ihm nicht wert.

Und das Ende! Wie wäre das Ende gewesen? Vielleicht ein Stein zum Kopfstoßen, vielleicht ein ledernes Bett, aber ein bedrücktes Gewissen. Wenn heute das Fazit seines Lebens gezogen wurde, so hatte er wenigstens gelüht, was er verbrochen und konnte in Frieden sterben.

Für Herta war sein Tod Befreiung; und als er hier so still lag und der verschwindenden Helle nachsah, die auch sein verrinnendes Leben mit sich nahm, da gestand er sich, daß sie doch das einzige Wesen gewesen, das er geliebt und um dereitwillen ihm der Tod wohlthat, das Leben reizlos erschienen war. Sehnsucht nach ihr ergriff ihn. Ob sie wohl ahnte, daß er hier hilflos, sterbend lag? Ob sie wohl kommen würde, ihm ein letztes Lebenswohl zu bringen? Seine blauen Lippen veragten sich zu einem schwachen Lächeln, wenn er daran dachte, daß er nun doch in Rabenhorst die letzten Stunden seines Lebens zubrachte, in Rabenhorst, wo er eigentlich hingehörte als Gatte der Tochter. Freilich lag er einsam und verlassen; der Wärter, den ihm Herr von Raben geschickt, war fortgegangen; die Helle draußen erlosch, leise froden die Schatten der Dämmerung durch die geöffneten Fenster und breiteten sich gespensterhaft über alle Gegenstände. Nur das Rauschen der Fontaine drang deutlich an sein Ohr, sonst umgab ihn tiefe Stille. Aber das war ihm lieb; so konnte er die Rechnung mit sich ungestört abschließen und das Resultat lautete überall: ein verhehltes Leben.

Dunkler und dunkler wurde es draußen, bleicher und bleicher das Antlitz des Sterbenden. Aber so wild sein Blut sonst zu stürmen pflegte, so heiß ihn sein leidenschaftliches Begehren hin- und hergezogen, jetzt war es friedlich in ihm geworden; und die wunschlose Ruhe tat ihm wohl, es war ihm, als genieße er erst das Leben in diesen letzten Stunden.

Da öffnete sich geräuschlos die Tür und Hertas weiße Gestalt schlüpfte hinein und sank neben dem Bett in die Knie.

„Lionel!“

Wie die Stimme zitterte, die den Namen rief, welsch eine Welt voll Qual und Kampf in dem einen Ton lag! Der Verwundete wandte ihr nun die Augen zu, es war das einzige, über das er Macht hatte.

„Ich danke Dir, daß Du gekommen bist,“ flüsterte Lionel tonlos, „ich habe mich nach Dir gesehnt. Wenn ich tot sein werde, wirst Du mir verzeihen und mir ein freundliches Andenken bewahren, nicht wahr?“

„Tot!“ murmelte Herta erschüttert. „Stirb nicht, Lionel, ich will meine Pflicht tun und Dir folgen als Dein Weib!“

„Zu spät, Herta! Und es ist gut, daß es zu spät ist. Du würdest es bereuen, was ich vielleicht lebend egoistisch genug gewesen wäre, anzunehmen. Ich sterbe, Herta, bald! Meine nicht, es ist gut so. Mein Leben hätte abwärts geführt, nicht wieder aufwärts, denn das Gehehene hängt sich mit Bleischnur an unsere Herzen und zieht uns rettungslos zu Boden, schon deshalb, weil wir die Kraft nicht mehr in uns fühlen zum Widerstand.“

Sie saß schluchzend neben ihm am Boden, ihr krauses, dunkles Haar mischte sich mit seinem hellen, während der Tag immer mehr und mehr jant, die Dämmerung, die sie umgab, immer farbloser wurde.

„Vielleicht war es schlecht von mir, Lionel,“ sagte sie endlich zitternd, „daß ich vor Dir fliehen wollte, aber ich fürchtete mich so, verzeih mir.“

„Das sollst Du tun, Herta. Ich habe keinen Weg gesehen, um Dich, die ich liebte, in meinen Besitz zu bringen, aber eben, daß ich Dich geliebt, ist auch wieder meine Entschuldigung. O mein Lieb, Du hättest mich zu einem bessern Menschen gemacht und glücklich, unaussprechlich glücklich. Doch die Nemesis wollte es nicht! Verzeih mir, daß ich Dich in der letzten Zeit so gequält habe, verzeih mir jede dunkle Stunde, die ich Dir bereitet, und wenn ich tot bin, werde wenigstens Du dann glücklich.“

Was sollte sie ihm darauf sagen? Es war so bitter traurig, wie alles gekommen, und sie empfand auch nur den betäubenden Kummer darüber, kein befreites Aufatmen. Und dazu war es dunkel geworden, ganz dunkel in dem stillen Zimmer, nur das weiße Gesicht des Sterbenden leuchtete ordentlich aus den seidenen Kisseln.

„Wenn ich tot sein werde,“ begann er wieder nach einer kleinen Pause und noch viel leiser als vorher, „laß mich glauben, daß Du dann zu weilen an mein Grab kommen wirst, eine Blume darauf legen, ein Gebet sprechen und denken: er war doch nicht ganz schlecht, denn er hat mich geliebt, so innig wie nur ein Mann ein Weib lieben kann. Hörst Du die See nicht rauschen? Siehst Du nicht den Nebel, der wie ein Schleier über dem roten Felsen liegt? Es ist unser Hochzeitstag! Und nimm die Blumen fort, Herta, Passionsblumen bringen Unglück, wir wollen nur glücklich werden, unaussprechlich glücklich! Da steht Dein Name im Kirchenbuch, dicht unter dem meinen, wir sind nun Mann und Weib, verbunden auf ewig.“

Lionels Stimme war klanglos und abgerissen geworden, erschrocken richtete sich Herta auf. Die Dunkelheit verbarz ihr die Todeschatten, die schon über seinem Gesicht lagen, aber ein ahnungsvoller Schauer schüttelte sie. Der Sterbende hatte es wohl gefühlt, daß sie ihm nicht mehr so nahe war wie bisher, ängstlich flehte er: „Geh nicht fort, Herta, bleibe bei mir, wenn ich sterbe! Es

ist so dunkel, so kalt. Küsse mich noch einmal, Herta, liebe Herta!“

Sie hätte nicht nein zu sagen vermocht, ihre warmen, zitternden Lippen legten sich auf die schon erkaltenden des Mannes. Er sprach nichts mehr, sein Atem ging unregelmäßig, ab und zu zuckte der Körper, dann wurde es still, totenstill in dem großen, dunklen Gemach.

„Wollen Sie so gut sein und Licht machen,“ sagte Juliane zu Alfred von Somra, in dessen Begleitung sie soeben die Tür zu dem Krankenzimmer öffnete, um sich selbst von dem Befinden des Verwundeten zu überzeugen. „Man scheint ihn unverantwortlich vernachlässigt zu haben, denn es ist alles finster; seien Sie aber leise, damit wir ihn nicht wecken.“ Dann wurde es licht, und in demselben Moment riefen die beiden Eingetretenen wie aus einem Munde, als sie die weiße Gestalt mit ausgebreiteten Armen über dem Toten liegen sahen: „Herta!“

Julianens Ton klang noch zweifelnd, fragend; hastig näherte sie sich dem Bett. Da richtete sich das Mädchen empor, als habe der Ruf sie aus ihrer Lethargie aufgerüttelt, strich das dunkle Haar zurück und, indem sie die Hand ihrer Stiefmutter ergriff, deutete sie wortlos auf den regungslos Daliegenden.

Juliane fuhr zurück, entfärbte sich und trat dann ganz nahe, aber wie scharf sie auch hinschauen mochte, das ruhige Lampenlicht zeigte immer dieselben schönen, unerkennbaren, obgleich schon im Tode erstarrenen Züge.

„Lord Lionel! Stephan Keller, der Dieb, der Sträfling, ist es möglich?“ flüsterte sie endlich tonlos.

„Er war mein Vatte!“ sagte Herta, und obgleich müde und traurig, klang doch wieder Leben noch Schwanen aus ihrer Stimme.

„Unmöglich!“ rief Juliane.

„Das war das Geheimnis meines Lebens, das mich fern von Euch allen hielt,“ fuhr Herta fort, und ohne Frau von Rabens Hand los zu lassen, erzählte sie ihr mit wenigen Worten ihr Leben, Leiden und die folternde Angst der letzten Wochen.

„Er ist tot, mit mir mögt Ihr nun machen, was ich in Euren Augen verdient habe, ich bin fertig mit allen Hoffnungen auf Glück, auf die Zukunft.“

„Armes Kind!“ rief Juliane voll Mitleid, überwältigt bei dem Anblick des blassen Gesichts, und breitete ihr die Arme entgegen. „Das hast Du alles stumm und allein getragen? Warum hattest Du kein Vertrauen zu mir, Herta, wußtest Du nicht, daß in mir das Herz einer Mutter für Dich schlägt?“

„Das sagst Du jetzt noch, nachdem Du alles weißt?“

„Jetzt und immer!“

Mit leisem Aufschluchzen sank das Mädchen zum ersten Male an Julianens Brust und lange hielten sich beide umfassen, dann, sich ihres Begleiters erinnernd, wandte Juliane den Kopf und blickte sich nach ihm um. Er stand abseits in dem Dunkel des Zimmers, das die Helle der Lampe nicht durchdrang, und regte sich nicht.

Da kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über Frau von Raben, sie ergriff, was die ganze letzte Zeit um sie vorgegangen war, und trotz der Ergriffenheit, die sich ihrer bemächtigt hatte, flog doch ein kleines Rächeln über ihr Gesicht.

„Und Somra?“ fragte sie leise.

Hertas Arme schlangen sich fester um ihren Hals.

„O sage ihm, daß ich ihn liebe, grenzenlos liebe, daß ich erst durch ihn gelernt habe, was wahre Liebe ist, aber ich bin seiner nicht wert, ich muß ihm entzagen, und das ist so schwer, so schwer!“

„Und warum mußt Du das?“

„Ich habe ihn getäuscht, betrogen, er hielt mich für Herta von Raben, ich war das Weib eines Verbrechers!“

„Du mußt Alfred fragen, ob das in seinen Augen so ganz unverzeihlich ist, sagte Juliane und

legte dem Näher tretenden das zitternde Mädchen in die Arme. „Führen Sie sie fort, lieber Somra, und beruhigen Sie sie ein wenig, während ich gehe, um Roderich von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen.“

„Also darum, darum, Herta?“ fragte Alfred, als er die bebende Geliebte in seinen Armen hielt und sie zärtlich an sich drückte.

„Ja, darum! Ich wußte, daß Du mich deshalb verachten würdest.“

„Lörin!“ flüsterte er liebevoll. „Aber jetzt steht kein Hindernis mehr zwischen uns, Herta, willst Du nun ganz die Meine sein?“

Sie warf einen schänen, bittenden Blick auf den Toten, dann sich selbst an Somras Brust.

„Auf ewig, Alfred — auf ewig!“

Er küßte sie und führte sie aus dem Zimmer; seinen Liebesworten gelang es bald, sie zu beruhigen; den Kopf an seine Schulter gelehnt, ruhte sie aus von all den Erregungen, die ihr die letzte Zeit gebracht hatte.

(Schluß folgt.)

## Der Streidriemen.

Eine lustige Geschichte aus dem Englischen.

Von Johannes Bernhard.

(Nachdr. verboten.)

Arthur Robson tauchte gerade in dem Augenblick auf dem Bahnsteig auf, als der Bahnhofsvorsteher das Zeichen zur Abfahrt gab. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, stürzte er mit seinem großen Handkoffer auf das nächste Abteil erster Klasse zu und verschwand darin, während der Schnellzug sich langsam in Bewegung setzte. Im Wagen befand sich nur ein Reisender, ein gutmütig dreinschauender alter Herr mit weißem Haar, der den Neuangekommenen durch seine Brille freundlich ansah.

Arthur Robson war ein munterer, lebenslustiger junger Mann, der aber leicht übermütig wurde, wenn ihm alles nach Wunsch ging. Dies schien gerade jetzt der Fall zu sein. Er hatte wieder einmal Glück gehabt, hatte den Zug noch im letzten Augenblick erreicht und wollte jetzt frisch auf sein Ziel lossteuern. Statt höflich die Mühe zu ziehen, beantwortete er den freundlichen Blick des alten Herrn mit einem kurzen, vertraulichen Kopfnicken, das diesem scheinbar nicht gefiel. Denn er beachtete den Jüngeren nicht weiter, sondern vertiefte sich in seine Zeitung.

Der andere schien seine zu große Vertraulichkeit zu bereuen. Er dachte einen Augenblick darüber nach, wie er sie wieder gut machen sollte. Aber nur einen Augenblick. Dann wurden seine Gedanken abgelenkt, und sein Gesicht nahm wieder den alten, selbstzufriedenen Ausdruck an. Er dachte an ein Paar wundervoller blauer Augen und rosigger Lippen, die einstweilen einem jungen, herzlichen Mädchen allein gehörten, aber wohl bald in den Besitz eines gewissen Arthur Robson übergehen würden. Das heißt, wenn das Glück ihm hold war und der Vater seine Zustimmung gab. Aber warum sollte beides nicht der Fall sein!

Arthur kannte die junge Dame erst seit kurzem. Er hatte in London auf den Ballen viel mit ihr getanzt. Sie hatten sich beide gern. Das wußten sie, ohne daß sie es sich gesagt hatten, und Margot Thompson, so hieß sie, hatte Arthur geraten, im Frühling eine ihnen beide befreundete Familie zu besuchen, deren Landitz bei der Station Greenhall in der nächsten Nähe ihres väterlichen Besitzes lag. Dort würden sie am besten ihre Bekanntschaft fortsetzen können.

Arturs Freund, der seine Pläne kannte, hatte ihm telegraphiert, daß er unbedingt heute, und zwar mit dem um 6 Uhr in Greenhall eintreffenden Zuge, kommen müsse. Fräulein Margot sei dort gewesen und habe ihn und seine Familie im

Namen ihres Vaters um 7 Uhr zum Essen eingeladen und bemerkt, daß sie auch auf Herrn Robjons Gegenwart rechne. Das Telegramm war durch ein Versehen verspätet, aber noch rechtzeitig zugestellt worden, so daß er den Zug im letzten Augenblick erreichen konnte. Da hatte er wieder einmal Glück gehabt.

Also heute abend noch sollte er das Heim der Geliebten kennen lernen, ihrem Vater gegenüberstehen, der gewiß ein strenger, vornehmer alter Herr war. Er dachte ihn sich groß, schlank, eine Soldatengestalt, mit den schönen blauen Augen der Tochter, aber ernster und durchdringend prüfend. Nun, er wollte sich schon zusammenehmen und sich dem alten Herrn von der besten Seite zeigen. Es fehlte ihm weder an Begabung noch an gesellschaftlichem Geschick. Nur durfte der Uebermut nicht mit ihm durchgehen. Ihn mußte er zügeln.

Er blickte in die Landschaft hinaus, auf die Felsen, die Bäume und Büsche, die im ersten Grün standen. Der kalte Winter war vorüber. Alles keimte und sproßte voll Lebenslust. Ach, wie schön ist doch die Welt, wie schön das Leben, wenn man jung, gesund und ohne Sorgen ist! Dem jungen Artur wurde ein Augenblick ganz weich ums Herz. Dann kehrten seine Gedanken in die Wirklichkeit zurück.

Er sah nach der Uhr. Sie zeigte 1/2 6. Um 6 Uhr kam der Zug in Greenhall an, um 7 Uhr wurde gegessen. Um vom Bahnhof zu seinen Freunden zu gelangen, sich anzuleiden und zu Tisch zu gehen blieb ihm also noch eine Stunde. Das war nicht viel. Indessen — es ging. Hatte er aber auch alles bei sich? Ja, der Gesellschaftsanzug lag wohlverwahrt im Handkoffer. Aber, woß Wetter! — Er irrte sich mit der Hand über das Kinn. In der Eile hatte er sich zu Hause nicht mehr rasieren können. Dies mußte er also auch noch besorgen. Hatte er das Rasierzeug aber auch eingepackt? Schnell öffnete er den Reisekoffer, der ihm gegenüber auf dem Sitz stand. Wichtig, das Messer, das Beiden, die Seife, der Pinsel, alles war da. Aber in aller Welt, wo war nur der Streichriemen?

Vielleicht ging es auch, wenigstens für heute, ohne ihn, vielleicht war das Messer scharf genug. Er nahm es heraus, öffnete es, strich mit der Hand darüber und machte ein wütendes Gesicht. Es war ja ganz stumpf! Unmöglich konnte er sich damit rasieren. Seine weiche Haut würde auspringen, spröde werden und eine Menge wunder Stellen und Risse bekommen, und das heute, wo er sich in seiner besten Form zeigen sollte. Es war zu ärgerlich. Doch er wollte noch einmal nachsehen. Während er das Messer weit geöffnet hoch in der Linken hielt, griff er mit der Rechten wieder in die Tasche und suchte von neuem nach dem Streichriemen. Doch ohne Erfolg. Was war da zu machen? Wie sollte er sich jetzt helfen?

Da kam ihm plötzlich ein Gedanke, ein großartiger Gedanke. In den Zeitungen hatte er kürzlich von einem Barbier gelesen, der zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Der Mann hatte in mehreren Fällen die Eisenbahnen dadurch geschädigt, daß er, wenn er allein in einem Abteil war, die Fensterriemen abgeschnitten und entwendet hatte. Diese hatte er zu Hause zu Streichriemen verarbeitet und damit einen schwindehaften Handel getrieben.

Arturs Gesicht strahlte. Er griff nach dem Fensterriemen. Es war ein ganz neuer Riemen von allerbestem Leder. Einen schöneren Streichriemen hatte er noch nie gehabt. Er zog ihn so stramm, als seine Kräfte es erlaubten. Dann nahm er das Messer und ließ es mit einem kühnen Schwung auf dem ausgespannten Leder hin- und hergleiten, während er von Zeit zu Zeit eine kleine Pause machte und sich mit der Hand von der zunehmenden Schärfe des in der Abendsonne leuchtenden Stahles überzeugte.

Dabei beachtete er nicht, daß er darüber auf der anderen Seite des Abteils einen aufmerksamen Beobachter hatte. Dem alten Herrn, der sich scheinbar in seine Zeitung vertieft hatte, war auch

nicht eine Bewegung des Jüngeren entgangen. Mit dem größten Staunen hatte er wahrgenommen, wie sein Reisegefell das Rasiermesser aus der Tiefe seines Handkoffers hervorholte, öffnete und auf seine Schärfe prüfte. Dabei hatte sich des Jungen eine fürchterliche Erregung bemächtigt. Er hatte mit der blanken, scharfen Klinge die Luft durchschnitten und darauf nervös hastend von neuem den Handkoffer durchwühlt. Möglich war aber ein Lichtstrahl über sein Gesicht geblitten, eine geradezu ausgelassene Freude, während er wie wild mit dem Messer über den Fensterriemen hin- und herstrich, als wolle er es schärfen, um sich schon im nächsten Augenblick — auf sein Opfer zu stürzen. Der Mensch dort war sicher ein Geisteskranker. Wer war aber das Opfer? Darüber konnte kein Zweifel herrschen. Sie waren ja zu zweien allein, und bis Greenhall hatten sie ungestört noch eine Viertelstunde.

Während Artur Robjon strich und strich und sein Gesicht sich immer mehr aufklärte, drangen aus der anderen Ecke eigenartige Laute an sein Ohr, die er in seinem Eifer anfänglich nicht beachtete. Es klang wie das Knarren und Krachen von Holz und Eisen, wie der Fall eines schweren Körpers, wie wenn ein Mensch sich im Bette dreht und windet, die richtige Lage aber nicht finden kann.

Da blickte der junge Mann suchend auf. Wo war nur der alte Herr geblieben? Die Zeitung lag auf dem Boden, ihr eifriger Leser aber hing oben unter der Decke an dem leichten Netze, zu dem er, von Angst und Schrecken getrieben, mit einer für sein Alter bewundernswerten Geschicklichkeit emporgeklimmt war. Der Körper lag schon drinnen, die Beine und die Rockschöße schwebten aber noch in der Luft. Beinahe wäre Artur Robjon in ein schallendes Gelächter ausgebrochen. So komisch war der Anblick des alten Herrn dort oben im Netze. Der Junge bezwang sich aber. Es hätte den anderen gekränkt, und er hätte sich selbst den Scherz verdorben. Ganz ungestraft sollte er aber nicht davonkommen. Deshalb war er ein solcher Hakenfuß!

„Ah!“ rief Artur aus, „was machen Sie dort oben?“

Der Alte setzte ein klägliches Gesicht auf. Dann sagte er in beinahe winselndem Tone:

„Hier oben ist die Luft frischer. Der Wind kommt besser heran. Unten ist es so entsetzlich schwül!“

„Was, schwül? Hier unten ist es ja hundekalt!“

„Mir war es zu warm.“

„Es ist aber nicht gefattet, das Netz mit schweren Gegenständen zu bepacken.“

„Ich bin nicht so schwer.“

„Aber doch zu schwer für das leichte Netz. Wenn Sie nicht herunterkommen, muß ich Sie anzeigen. Es wäre noch schöner, wenn alle Reisenden oben in den Netzen hocken wollten.“

Artur hatte sich erhoben und war mit dem scharfen Rasiermesser in der Hand, an seinen Reisegefell herangetreten. Dieser hatte in seiner Angst die Beine dicht an den Leib gezogen.

„Kommen Sie mir nicht zu nahe.“ rief er, und als der Jüngere sich ihm trotzdem noch weiter näherte, stieß er mit dem Fuß nach ihm.

„Was wollen Sie von mir? Ich kann hier stehen, so viel ich will. Sie haben dort oben im Netz aber nichts zu suchen.“

„Bleiben Sie mir mit Ihrem Rasiermesser vom Leibe!“

„Was geht Sie mein Rasiermesser an? — Sie sollen herunterkommen!“

„Nicht eher, als bis Sie Ihr Rasiermesser wieder im Koffer verpacken haben.“

„Ich muß das Messer aber doch erst schärfen.“

„Hier ist nicht der Ort zum Messerschärfen.“

„Die Reden zwingt mich aber.“ Damit begab er sich auf seinen Platz, ergriff wieder den Fensterriemen und nahm seine alte Tätigkeit auf.

Der Alte brumnte etwas aus dem Netze heraus, das der andere nicht ganz deutlich verstand. Es

klang aber, als sagte er: „Der Mensch ist von Sinnen!“

„Bitte sehr!“ entgegnete Artur, während er ruhig seine Arbeit fortsetzte. „Ich bin zu einem Essen geladen, und dazu pflegt man nicht unrasiert zu erscheinen. Habe ich recht?“

„Ja gewiß. Nur sollten Sie das Rasieren zu Hause besorgen!“

„Das werde ich auch tun. Ich habe aber dort keinen Streichriemen. Deshalb schärfte ich mein Messer hier. Einen besseren Streichriemen als diesen hier habe ich mein ganzes Leben nicht gehabt.“ Damit zeigte er auf den Fensterriemen.

„Kommen Sie herunter, alter Herr, und sehen Sie ihn sich selbst an!“

„Erlauben Sie mir das Messer aus den Augen zu schaffen.“

„Das wird geschehen, sobald es ganz scharf ist. Kommen Sie!“

„Nein, ich bleibe, wo ich bin.“

„Dann ist Ihnen nicht zu helfen.“

Und während der Junge immer wieder abwechselnd in den Altten einredete und sein Messer schärfte, wobei er sich lang und breit über die Güte dieses Streichriemens erging, wandte und drehte sich der andere stöhnend und keuchend auf seinem unbequemen Platz, den er nicht zu verlassen wagte. So ging die letzte Viertelstunde dahin. Erst als der Zug sich seinem Ziele näherte und seine Fahrgeschwindigkeit verringerte, warf Artur Robjon den letzten prüfenden Blick auf die haarfeine Klinge seines Rasiermessers und verschloß es sorgfältig in seinem Handkoffer.

Kaum hatte er aber das Schloß zum zweitenmal umgedreht, als er erstaunt aufblickte. Mit einem kühnen, eines Athleten würdigen Satz hatte der alte Herr das unbequeme Netz oben verlassen und seinen alten Platz unten in der Ecke wieder eingenommen. Zu einer weiteren Aussprache kam es zwischen den Reisegefährten nicht mehr. Denn in diesem Augenblicke hielt der Zug, und jetzt hatte Artur nur noch eine n e n Gedanken: Ob sie wohl gekommen war, um ihn zu begrüßen?

Nachdem er seinen Handkoffer einem Gepäckträger gegeben hatte, hielt er schnell Umschau. Doch nur einen Augenblick. Dann eilte er freudestrahlend und klopfenden Herzens auf eine stolante junge Dame zu, die ihm freundlich lächelnd entgegentrat.

„Ach, wie lieb von Ihnen, Margot, daß Sie gekommen sind!“

„Nein, Artur, ich bin nicht Zuretwegen gekommen, sondern um meinen Vater abzuholen. Heute abend sehen wir Sie doch?“

„Wo ist Ihr Herr Vater?“

„Ich erwarte ihn mit demselben Zug, mit dem Sie kamen. Haben Sie ihn nicht gesehen?“

„Ich kenne Ihren Herrn Vater ja gar nicht.“

„Ach, das ist ja wahr!“

In diesem Augenblicke eilte Fräulein Margot Thompson auf einen alten Herrn zu, in dem Artur Robjon zu seinem größten Schreck keinen furchtsamen Reisegefährten erkannte. Dann hörte er neben sich eine wohlbekannt glöckliche Stimme. „Gestatten Sie, Herr Robjon, daß ich Sie mit meinem Vater bekannt mache!“

Der erste Blick, den Herr Karl Thompson dem jungen Manne zuwarf, zeugte nicht von besonderer freundschaftlicher Geminnung. Dann begann er sich aber schnell und sagte: „Ah, wenn ich nicht irre, sind wir im selben Abteil gefahren!“

„Und Ihr habt gar nicht miteinander gesprochen?“ sagte Fräulein Margot eifrig.

„Nein, ich las die Zeitung.“ antwortete der alte Herr, „und Herr Robjon schlief.“

„Nun, was machten Sie eigentlich während der Fahrt?“

„Ich blickte zum Fenster hinaus und bewunderte die nach dem langen Winterschlaf wiederwachende Natur.“ antwortete Artur mit einem innigen Blick auf die Geliebte.

„Wir werden also heute abend den Vorzug haben, Sie bei uns zu sehen!“ sagte Herr Thompson beim Abschied.

„Ich werde so frei sein, pünktlich und glatt rasiert zu erscheinen.“

Dann fuhr Herr Thompson mit Tochter im Auto davon, während Artur Robson den ihm von seinem Freunde gesandten Wagen benutzte.

Vater Thompson war ein vertraulicher, gutmütiger Mann. Als Artur Robson am dritten Tage um die Hand seiner einzigen Tochter Margot anhielt, und der alte Herr sah, daß die jungen Leute sich liebten, gab er ihnen ohne Bedenken seinen väterlichen Segen. Und das hat er nicht zu bereuen gehabt. Denn der einst so ausgelassene Artur Robson ist ein musterhafter Gatte und Schwiegerjohn geworden.

## Die Lungenentzündung.

Medizinerseits macht man für die Lungenentzündung (Pneumonie) einen Bazillus, den von Fränkel zuerst nachgewiesenen

Pneumofokus, verantwortlich. Doch sind die Untersuchungen über die Ursachen der Krankheit bei weitem nicht abgeschlossen; denn obwohl man diesen Bazillus sowohl im erkrankten Lungengewebe, als auch im Auswurf nachgewiesen hat, so ist doch — wie auch bei allen anderen Bazillenarten — durchaus noch nicht entschieden, ob derartige Kleinlebewesen die Ursache oder aber auch etwa erst die Folge der Krankheit sind. Nachgewiesen ist bis jetzt nur, daß die Lungenentzündung zuweilen einen epidemischen Charakter annimmt, obwohl eine Uebertragung von Person zu Person nicht stattfindet; auch hat man hin und wieder ein endemisches Vorkommen der Krankheit beobachtet.

Als äußere Ursachen können Stoß und Schlag und Verletzungen der Lunge in Betracht kommen, auch Fremdkörper, die in die Lunge gelangen, besonders solche in Form von Staub, der mit schlechter Luft eingeatmet wurde, ferner übermäßige Anstrengung der Lungen durch Schreien, zu lautes Singen, zu heftiges Tanzen und Laufen, welche die Atmungsorgane, besonders die Lunge, über Gebühr anstrengen. Auch führen besonders Erkältungen — vorzugsweise bei auch sonst anfälligen Personen — zur Lungenentzündung.

In allen diesen Fällen handelt es sich um die kruppöse oder primäre Lungenentzündung, die vorzugsweise erwachsene Personen mit kräftiger Körperbeschaffenheit befällt. Eine zweite Form der Pneumonie, ist die katarrhalische oder sekundäre Lungenentzündung auch Bronchopneumonie genannt. Sie tritt meist im Anschluß schlecht oder gar nicht ausgeheilte Krankheiten, wie Schnupfen und anderen Katarrhen, Influenza, Masern, Scharlach, Typhus usw. auf.

Von der Lungenentzündung kann entweder ein Teil oder — in schweren Fällen — die ganze Lunge ergriffen werden. Die Lungenbläschen des betroffenen Lungenabschnitts sind mit einer geronnenen Flüssigkeit angefüllt, die Faserstoff- und Blutkörperchen enthält. Dabei ist der derartige veränderte Teil der Lunge seiner ursprünglichen Tätigkeit, der Atmung, völlig entzogen, er ist stiller.

Der Verlauf der kruppösen Lungenentzündung zeigt fast immer ein typisches Bild: Mitten in völliger Gesundheit bekommt der plötzlich Erkrankte einen Schüttelfrost; dem folgen Fieber, Husten und Stiche in der erkrankten Brustseite. Die Stiche machen sich hauptsächlich beim Husten bemerkbar, weshalb solchen der Kranke oft unterdrücken möchte. Doch fördert der Husten einen Auswurf gutturaler, der anfangs schleimig und heller gefärbt ist, später wird er rotfarbig (vonden Blutnischen herrührend). Je nach dem Grade der Erkrankung tritt mehr oder weniger heftige Atemnot ein, das Atmen ist schmerzhaft und kurz. Das Fieber hat eine ganz bedeutende Höhe, oft 40 Grad und noch darüber. Diese Symptome dauern bis zur sogenannten „Krisis“, die am 3. bis 12., meist jedoch am 7. oder 9. Tage, eintritt. Unter heftigem Schweißausbruch fällt die Körpertemperatur plötzlich bis auf ihre normale Höhe, oft noch etwas tiefer, der Kranke wird ruhiger und geht der schnellen Genesung entgegen, häufig kam er schon nach wenigen Tagen das Bett verlassen.

Sie sind, um eine Rückstauung des Blutes zu vermeiden, ebenfalls beim Warmwerden zu erneuern. Zu empfehlen ist, nach jedesmaliger Abnahme der Wickel eine Ganzwaschung vorzunehmen. Sind die Füße kalt, so müssen sie durch Anlegung von heißen Kruten erwärmt werden. Nach der Erwärmung sind die Flaschen sofort wieder zu entfernen.

Im Krankenzimmer soll die größte Ruhe herrschen; auch sind körperliche Anstrengungen (durch lautes und lautes Sprechen) und Aufregungen (durch viel Besuch) zu vermeiden.

Die Diät muß wie bei allen fieberhaften Krankheiten äußerst milde sein: Gedämpftes Obst, auch in Breiform, leichte Milch- und Wehlspeisen, Haferschleim, Hafergrütze und -floeken, Reis und Graupen sind eine geeignete Krankenkost. Fleisch ist ganz zu vermeiden. Den Durst stillt man am besten durch kühle Limonaden aus natürlichen Fruchtsäften, auch durch Milch in ihren verschiedenen Formen.

Nach der eingetretenen Krisis ist der Heilungsprozeß noch zu unterstützen durch fortgesetzte Bettruhe und durch zeitweiliges Anlegen einer Dampfkompresse, einer Brustpackung oder eines schotischen Umschlages.

Nicht immer ist der Verlauf einer Lungenentzündung ein günstiger. Bei Personen, deren Körper durch ausschweifende Lebensweise, durch vielen Tabakgenuß, vor allem aber durch regelmäßigen Alkoholmißbrauch geschwächt ist, kann die Krankheit zum Tode führen, oft schon in verhältnismäßig kurzer Zeit nach ihrem manchmal überaus heftigen Ausbruch. Die Lehre aus dieser durch die ärztliche Erfahrung oft bestätigten Tatsache kann sich jeder, den es angeht, selbst leicht entnehmen.

Nachkrankheiten sind bei rechtzeitiger naturgemäßer Behandlung meist selten. Immerhin hat man nach Lungenentzündung Herz- und Gehirnerkrankheiten, Rippenfellentzündung und Krankheiten der Leber und der Niere beobachtet. Die Behandlung darf daher



Schadenfreude.

Dieser günstige Verlauf der Krankheit ist in den meisten Fällen zu beobachten, besonders dann, wenn der Körper in seinem Heilbestreben, das sich gerade bei dieser Krankheit in recht deutlicher Weise zeigt, durch die Anwendung naturgemäßer Mittel unterstützt wird. Es ist durchaus zu empfehlen, einen erfahrenen Arzt zu ziehen, der durch Perkussion und Auskultation (Beflopfen und Behorchen) den genauen Sitz des Leidens feststellt und durch Beobachtung der Körpertemperatur und des Pulses den Verlauf der Krankheit kontrollieren und sich mit seinen Verordnungen danach einrichten kann.

Da das Leiden zu den schwereren gezählt werden muß, ist Bettruhe unbedingt erforderlich. Fleißige Waschungen mit kühlem Wasser (mit der bloßen Hand) ohne nachfolgendes Abtrocknen und leichtes Zudecken werden die Unannehmlichkeiten eines zu hohen Fiebers wohlthuend mildern; dabei ist aber auf eine gleichmäßig warme Temperatur im Krankenzimmer (etwa 18° C.) zu achten und durch fleißige Lüftung für die gehörige Erneuerung der Luft zu sorgen. Dicke, kalte Kompressen werden auf die Brust gelegt, bei jedesmaligem Warmwerden sind sie zu erneuern. Der Ableitung des Blutes von den erkrankten Lungen dienen ständig anzuliegende feuchte Wickel an Armen und Beinen (Wadenpackungen).

nichtachverständigen Personen nicht überlassen bleiben.

Bei der katarrhalischen oder sekundären Lungenentzündung fehlt ein einheitliches Krankheitsbild infolge der Verschiedenheit der vorausgegangenen Krankheiten, und es ist oft auch für den erfahrenen Arzt schwer, den Anfang einer Bronchopneumonie, die zuerst meist nur einen ganz kleinen Teil der Lunge befällt, mit Sicherheit festzustellen.

Vernachlässigung der Krankheit kann unter Umständen in der Lunge einen geeigneten Nährboden für eine spätere Lungentuberkulose schaffen. S. S.

## Aphorisme zur Gesundheitspflege.

Laß dich nicht vom Zorn fortreißen, er überfällt den Menschen wie ein gewappneter Mann, macht den Starcken zu einem Wehrlosen, zu einem Verzeugeten blinder Leidenschaft. Er raubt dem Menschen Würde, Klarheit, Willenskraft, reißt jählings nieder, was Fleiß, Mühe, Besonnenheit, edles Streben aufgebaut, stürt Glück und Frieden, wird zum Verderben für Leib und Seele. Laß die Stürme des Gemütes verbrauen, bewahre dein Gewissen vor Neue, deine Gesundheit vor dem Gifte der Leidenschaft. Hüte dich vor Zorn, aus einer schnell sich türmenden Wolke zuckt oft der vernichtende Strahl. C. G. U. S.

### Und dennoch bleibst du allein.



In deiner Jugend schon, dir unbekannt,  
 Krugst du ein heimlich Sehnen  
 in der Brust,  
 Nach einem Herzen, das in  
 gleichem Bangen  
 Dem deinen suchend nachgegangen.

Das trieb dich in des Lebens Weiten  
 Auf laute, stürmvolle Bahnen,  
 In Hummer Luft sich deine Arme breiten,  
 Durch deine Seele ging ein Hoffen —  
 Ahnen —

Und um dich tobten scharf und heiß  
 Die Kämpfe um des Lebens Preis.  
 Da bahnten trotzigzäh und unverdroffen  
 Den Pfad zur Höh' sich deine Weggenossen.

Und weiter zogest du voll Zuversicht,  
 Die schlief dir diese bange Sehnsucht ein,  
 Und dennoch fandest du jenes gleiche Herz nicht,  
 Und dennoch bleibest du allein.

Doch ist dir jetzt, als sei in jenen Tagen  
 Manchmal ein scharfer Ruf zu dir geschlagen,  
 Ein leiser Ton, noch zitternd, halb vor Bangen —  
 Im Strom der Welt verweht — vergangen.

Margarete Sander.

### Der Hund des Orazio Renitente.

Von M. Bernhard.

Von Hunden soll hier die Rede sein. Sind doch diese vierbeinigen Freunde des Menschen mit ihrer rührenden Treue wert, daß man sich auch mit ihnen einmal beschäftigt. Zunächst eine für die ganze Hundewelt freundige Nachricht, daß man in San Franzisko die Hundefänger abgeschafft hat. Die rohen Gesellen, die mit Lasso und Netz hinter den armen Tieren her waren, hören auf, ein typisches

Bild im Straßenleben von San Franzisko zu sein. Und nun eine andere heitere Hundegeschichte, die ich deswegen hier anreihe, weil sie sich in nächster Nähe von San Franzisko zutrug.

Orazio Renitente gehörte zu jenen Leuten, die gern ihren Frieden, Ruhe und Wohlergehen opfern, wenn sie nur den Beamten einen Schabernack spielen und dasjelbe kostenfrei oder doch sehr billig erreichen können, für das alle andern Sterblichen den vollen Preis zahlen müssen.

Menschen, wie Orazio Renitente, sind imstande, auf die tollsten Streiche zu verfallen, um die Staatsbeamten zu überlisten. Sie setzen sich den größten Demütigungen aus, um umsonst in der Eisenbahn oder Elektrischen zu fahren, und sie bringen sich selbst oft dadurch in ernste Gefahr, daß sie geringwertige Gegenstände einschmuggeln, nur um die Bagatelle von Zoll nicht zu zahlen.

Ich werde dem Leser einen seiner Geniestreiche erzählen.

Er mußte eine Reise machen und wollte seinen Hund mitnehmen. Der Hund sollte, wie er selbst, erster Klasse fahren, er wollte aber nicht für ihn bezahlen und überlegte jetzt, wie er wohl am besten das Fahrgeld spare.

Der Hund Diar war ein sehr ruhiges und intelligentes Tier. Er teilte aber den Haß seines Herrn in bezug auf alles, was Beamter hieß. Einmal hatte er einem Gen darm die halbe Wade abgerissen und sie sofort verschluckt.

In solchen Fällen zahlte sein Herr keine Strafen. Denn beide, er selbst und Diar, verstanden es, sich den Schein zu geben, als kennen sie einander nicht, und als sei Diar ein umher-schweifender, herrenloser Hund, gegen den kein Strafantrag nütze und den man deshalb ohne Schadenersatz laufen lassen müsse.

Als nun Orazio vor der erwähnten Reise seinem Diar ein weißes, hübsch gesticktes Kinderkleid und einen Gummikopf zeigte, der ein allerliebste Kindergeßicht darstellte, verstand der Hund natürlich sofort, daß es sich wieder um den einen oder andern lustigen Streich handelte, und gutwillig ließ er sich das Kleidchen anziehen und ohne Knurren fand er sich darin, daß der Gummikopf auf seinen eigenen gesetzt und mit einem eleganten, kleinen, weißen Kinderhut mit Band und Schleifen geschmückt wurde.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, konnte

Orazio ein leichtes, triumphierendes Lachen nicht zurückhalten, das der Hund mit einem leisen Knurren beantwortete. Dann nahm er Diar die Maske ab, um ihm etwas Luft zu verschaffen. Er mußte ihm aber sofort den Gummikopf wieder aufsetzen; denn er hörte den Schaffner kommen, der die Fahrkarte durchlochen wollte. Der Beamte grüßte höflich und fragte in geschäftsmäßigem Ton nach der Fahrkarte.

Orazio überreichte sie ihm mit einem höflichen Nicken, in demselben Augenblick stieß aber das süße Kind, vermutlich beim Laut der fremden Stimme, ein ziemlich deutliches „Wau — Wau!“ aus.

Orazio erbläute, und der Schaffner sah sich eifrig um.

„Haben Sie einen Hund hier?“

„Einen Hund? Nicht, daß ich wüßte!“

„Hier muß aber ein Hund sein!“

„Ich habe keinen Hund!“ jagte Orazio, der schon alles für verloren hielt.

Er gab Diar einen kleinen Stoß, damit er ruhig sein sollte. Aber dieser, der noch einen neuen Feind vermutete, fuhr mit seinem dumpfen, knurrenden Bellen fort.

Endlich kam Orazio eine Idee.

„Darf ich Ihnen etwas anderraten, ohne daß es sofort die ganze Welt erfährt?“ fragte er lächelnd.

Der Schaffner nickte etwas erstaunt.

„Ich selbst bin es, der hier bellt (glücklicherweise schwierig Diar jetzt einen Augenblick) — ich bin nämlich Bauchredner. Hören Sie!“

Diar's Bellen wurde lauter, und Orazio öffnete den Mund, verzog das Gesicht und wurde rot im Kopf, alles um den Beamten glauben zu machen, daß er selbst die rätselhaften Laute ausstieß.

„Wirklich großartig!“ jagte der Schaffner, grüßte höflich und ging, während der vermeintliche Bauchredner ihm ein „Wau! Wau!“ nachsandte.

„In der Tat täuschend,“ murmelte der Beamte, während er sich in das nächste Abteil begab.

Orazio atmte erleichtert auf, befreite Diar von seinem Gummikopf und gab ihm ein paar Backpfeifen, weil er seine Rolle so schlecht gespielt und ihn in eine so peinliche Lage gebracht hatte.

Der Schaffner hatte sein Verprechen, Schweigen zu wollen, nicht gehalten. Die Sache hatte ihn doch zu sehr interessiert, und bei der nächsten

**Gratis**  
 und franko versenden wir unse-  
 re Haupt-  
 kategorie über  
 Sprechmaschinen  
 und Schallplatten  
 gegen Kasse, auf  
 Wunsch auch  
**Teilzahlung**  
 Hervorragendes Fabrikat zu wirklich  
 billigen Preisen. Vollständiges Wieder-  
 gebäude, unerreichte Tonfülle.  
**J. Jendrosch & Co.**  
 Charlottenburg 141.

**Bar Geld** berechtigt an Statten-  
 ruzzahl an jeder-  
 man reich und  
 schnell die seit 6 Jahren helles, Hyman  
 C. Gründer, Berlin S.O. 421, Eranten-  
 straße 105 a. Privat, erst bei Auszahlung  
 Größter Umsatz seit Jahren.

Nährend, nervenstärkend, Knochen-  
 bildend, wohlschmeckend, für schwäch-  
 liche rachitische Kinder, bewährt.  
**Neuromalt**  
 in Milch od. Cacao, auch für Erwachsene  
 1 Flac. Mk. 1,50 zuzüglich Postspesen  
 St. Annen Apotheke, Brandenburg a. H.

**Elektrisiere**  
 dich selbst! Broschüre und  
 Preisliste unsonst. Einfache und  
 schnellste Herstellweise.  
**Schoene & Co.,** Frankfurt a. M. 41.

**Wintersport-Artikel**  
 in bester Qualität  
 zu Extra-Preisen  
 direkt an Private.  
 Frachtkatalog  
 100 Seiten stark  
 gratis und franko.  
**Hermann Klässen**  
 Lyra-Werke  
 in Prenzlau. Postfach Nr. S. 148

# Blitzsauber

ist ein jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Haut-  
 ausschläge, wie Mitesser, Pusteln, Finnen, Hautröte,  
 Blüthen usw. Daher gebrauchen sie nur die allein echte  
**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**  
 v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

von  
 M. 4. —  
 an

**Weihnachtsartikel**  
 in grosser Auswahl zu billigsten Preisen  
**Christbaum - Schmuck**  
 Verlangen Sie Katalog 34 sofort gratis u. franko.  
**Fritz A. Lange Leipzig 442**

**ANZEIGEN**  
 haben in diesem Blatt  
 die weiteste Verbreitung.

**Preussische Verlagsanstalt, G.m.**  
 Berlin, SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erscheinen:

## Oscar Pasch

Op. 1. Psalm 130 (PreisKomposition) für Soli, Chor  
 (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug  
 mit Text. . . . . Mk. 6.—

Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur  
 in 3 Hefen. . . . . à Mk. 3.—

Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N.  
 . . . . . Mk. 1.50

Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Hain für Soli,  
 Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.—  
 Stimmen kpl. . . . . Mk. 6.—

Op. 24. Sechs achttimmige Motetten für gem. Chor.  
 3 Hefte, Partitur à Hef. . . . . Mk. 2.—

Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-  
 Partitur . . . . . à Mk. 1.50

Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,  
 komplett 1 Hef. Partitur. . . . . Mk. 1.20

Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,  
 komplett 1 Hef. Partitur. . . . . Mk. 1.50

Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor,  
 komplett 1 Hef. Partitur. . . . . Mk. 2.40

Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor,  
 komplett 1 Hef. Partitur. . . . . Mk. 3.—

Allen Kirchenmusikern und Freunden der kirchlichen Tonkunst seien  
 diese neuerschienenen Chorwerke bestens empfohlen; sie zeichnen sich  
 durch religiöse Empfindung, vollendete Form, melodische Erfindung,  
 selbständige Führung der Stimmen aus und sind bei guter Ausübung  
 eines nachhaltigen Eindrucks sicher. Um größeren Chören und Vereinen  
 den Bezug zu erleichtern, würden wir eventl. bei umfangreichen  
 Bestellungen die Preise ermäßigen.

Station traten er und der Zugführer an Drazios Abteil.

„Da ist ein Herr, der mit dem Wagen sprechen kann — er ist Bauchredner.“

„Wollen Sie es mich nicht auch einmal hören lassen?“ bat der Zugführer lachend.

Diesmal wollte Diar aber keinen Ton von sich geben, deshalb mußte Drazio, so gut es ging, das Bellen eines Hundes nachahmen, und das hatte gleich die gewünschte Wirkung. Kaum hörte Diar die Stimme eines Kollegen, als er so nachdrücklich bellte, daß Drazio die größte Mühe hatte, die dazu nötigen Gesichtszugveränderungen vorzunehmen und die die Anstrengung verratende Röte in seinem Kopf hervorzujaubern. Zu seinem Glück setzte sich der Zug wieder in Bewegung und befreite ihn von seinem Publikum.

Bei der nächsten Haltestelle erschien aber eine ganze Schar Reisender, Eisenbahnbeamte und Gepäckträger, die alle „den Herrn aus der ersten Klasse“ hellen hören wollten. Er wollte sich entschuldigen, Diar entschuldigte sich aber nicht, und so wurde er wieder gezwungen, die Pantomime zu der Vorstellung zu übernehmen.

Nun wollte es der Zufall, daß in derselben Stadt an diesem Tage ein berühmter Nachahmer von Tierstimmen erwartet wurde, und schnell verbreitete sich das Gerücht, daß der fremde Herr der erwartete Künstler sei.

„Das ist Laitwood selbst,“ rief man.

„Laitwood ist angekommen!“

Sobald dieser Ruf erscholl, war das Volk kaum zu halten. Der Stationsvorsteher eilte mit dem Telegraphenpersonal herbei, und die Leute von draußen drängten auf den Bahnsteig, um zu hören. Und Diar bellte — wie er bellte! Heulende, knurrende Töne, lange, kurze, böse, frohe — alles durcheinander, und der unglückliche Drazio mußte seine selbstübernommene Rolle, so gut wie möglich, spielen.

Das Publikum jubelte und klatschte Beifall.

„Bellen Sie noch einmal! Bitte noch einmal!“

„Bravo, Laitwood!“

„Können Sie auch wie ein Sahn krähen?“

„Können Sie wie eine Katze miauen?“

„Meine Frau möchte gern ein Schwein grunzen hören!“

„Nein, miauen Sie. Ach, miauen Sie doch einmal!“

Drazio stand schweißtriefend und stöhnend da und wollte bitten, daß man ihn doch in Ruhe lasse. Da Diar aber das Bellen nicht lassen wollte, war er gezwungen, die Vorstellung fortzusetzen.

Man vergaß, das Abgangssignal zu geben. Alles lachte und drängte herbei. Der Lokomotivführer hatte seine Maschine verlassen und war herangetreten, um der Vorstellung beizuwohnen.

„Kake, Kake,“ riefen einige.

„Miauen, miauen,“ baten andere.

Drazio durfte die Volksstimmung nicht gegen sich lenken, und als Diar einen Augenblick mit seinem Bellen anhielt, stieß er ein klagenndes, lang gezogenes „Mi—a—u!“ aus.

Das hätte er nicht tun sollen.

Diar, den Drazio im Arm hielt, machte plötzlich einen gewaltigen Sprung. Zur größten Verstärkung der Anwesenden fuhr ein Kind mit einem

# Warnung.

Befolgt wird jede Nachahmung der echten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Raddebu. Es ist die beste Seife zur Erlangung ein. hart, rein. Gesichtes, rosig, jugendl. Aussehens, ein. weich., sammetw. Haut u. blendendgl. Zeitt. à St. 50 Pf. Ueber 3-h. ab.

Spitzenhut und langem, flatternden Kleide über die Köpfe der Nachstehenden hin und lief auf allen Vieren die Schienen entlang. Alles stürzte zur Seite — auf einen solchen Anblick war man nicht gefaßt gewesen.

Einige Eisenbahnbeamte eilten dem vierbeinigen Kinde nach, in diesem Augenblick aber erregnete sich ein neues Wunder. Der Kopf des Kindes löste sich vom Halse, statt dessen wurde der Kopf eines Hundes sichtbar, und die Augen dieses Kopfes suchten sich gleich einen in der Nähe stehenden Beamten zum Opfer aus. Einige blanke, weiße Zähne drückten sich in seine Beine. — Diar mußte seine Wut über die soeben ausgestandene lange Dual an irgend jemand auslassen.

Drazio Keritente war aber inzwischen auf Nimmerniedersehen in der Menge verschwunden.

## Seiteres.

**Märchen.** „Stelle doch die offenen Milchbübel nicht vor das Tor,“ schrie der Bauer die Magd an. „Wie leicht kann es hineinregnen!“

**Boshaft.** Nachbar: „... Also ein Faß Wein ist Ihnen in der vorigen Nacht gestohlen worden?“ — Weinbändler: „Ja. Ich habe schon ein Juleat erlassen, in dem ich vor Ankauf warne.“ — Nachbar: „Ist er denn so schlecht?“

**Nacht nett.** Sommerfrischler: „Jetzt ist mein Freund schon vor einer halben Stunde zum Bader gegangen; dauert denn das Rasieren so lange?“ — Wirt: „Dös net, aber's Verbind'n!“

## Räffel-Ecke.

### Räffel.

Kennt du der beiden Ersten Wemmeton, Wohl dir, wenn dich noch ihre Arm' umschließen, Und wehe dir, ward in der Stille schon Dies höchste Glück des Lebens dir entziffen.

Die beiden Andern künden Freud' und Schmerz, Zum Bitten draucht man sie wie zum Wehelen, Durch sie enthalt' der Dichter sein fest's Herz, Es liehe ohne sie sich nichts erzählen.

Es schlingt das ganze Wort ein seltes Band Um alle, die ihr Eigentum es nennen; Es werden sie im fremden, fernem Land Mit hoher Freude stets daran erkennen.

Brüder und Schwestern.

Ausführung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Räffels aus voriger Nummer: Sternwarte.

## Geschäftliches.

### Ein guter Rat für jede Hausfrau.

Jede gute Hausfrau sorgt dafür, daß alle Familienmitglieder nach des Tages Laft und Mühe eine angenehme Betruhe finden. Dazu gehört vor allen Dingen ein gutes Bett. — Sind Sie daher mit Ihrem jetzigen Bett unzufrieden oder bedürftig, so teilen Sie dies umgebend der Ersten Bettfedernfabrik Gustav Lustig, Berlin S. 175, Briefmarken 48 u. 47 mit. Sie erhalten dort kostenlos das Preisverzeichnis sowie Muster von Betten, Bettfedern, Kissen und allen anderen Bettartikeln. Die Reellität und Leistungsfähigkeit der Firma ist anerkannt, das beweisen die vielen täglich einlaufenden Anerkennungsbriefe und Dankbestellungen. Die Firma hatte im Jahre 1909 einen Umsatz von 2846 Zentner Bettfedern und Daunenn, ein Umsatz, der von keinem zweiten Geschäft, das Betten und Bettfedern führt, erreicht wird.

**Einreibung**  
**Garmol**  
tut  
wohl!  
hilft über Nacht

**Schaukelpferd**  
größtes Freude f. Knaben. Voll imit. u. zerbrecht. Schenkeln, ff. Sattel, Rückenleiste ca. 60 cm, ganz Länge ca. 90 cm, nur M. 4.75, echt. Feil M. 9.50  
Fabrikationsort, Absatz so billig.  
Puppen-Geschenke u. a. ebenfalls erd. billig. Gr. Versand. In Preisl. gratis. Versand. Fach-Spezialisten: F. Th. Veckerodt, Ohrdruf 1. Th. 16

**Beste Bettenfüllung**  
sind die vorzüglich füllendsten, sehr elastischen, echt österrischen  
**Monopoldaunen**  
Gesell. gefüllt. Brand M. 2.85.  
3-4 Bund genügen zu großen Oberbett.  
Vers. geg. Nachnahme. Verpackung frei.  
**Gustav Lustig**  
Berlin S. 180 Prinzenstr. 46  
Größtes Gefieder-Exposit. gemäß. Deutschl. Land.

das wirksamste  
**EUBIOSE**  
Kräftigungsmittel  
Preis M. 2,25 pr. Flasche  
Prosp. u. Kräft. Outschten durch  
Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:  
**Die Gesetze und Verordnungen**  
über die  
**Verfassung und Verwaltung**  
der  
**evangelischen Landeskirche**  
in den älteren Provinzen der Monarchie.  
Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen  
von  
**H. Lilge,**  
Geheimer Rechnungsrat,  
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.  
Oktavformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken  
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

**Del-Regenröcke**  
von 5,50 Mk. an.  
Autokleid, Gummimantel, Lodenpel, Unterkleid für Damen u. Herren. Preisgrat u. fr. Ab Spezialität gesetzl. gesch. Kamelhaar Herren-Socken, innen gerant. Kalfel-Füßbees, geg. Licht, Rheumat. Drz. 28.20 Probepirkio geg. Vorausz. C. Schönbohm, Brühl 45

**Strickmaschinen**  
mit Arbeit liefert Otto Müller, Magdeburg D. 5, Lüneburgerstr. 19.

Wir liefern an Jedermann  
**Reiche**  
Stets Neuheiten. Mehr von Mark 2.50 an. Verlangen Sie sofort Muster  
**Lehmann & Assmy**  
Tuchfabrik, Spremberg L. Postfach Nr. 62.

**Cliches**  
in Autotypen und Strich-  
ätzungslieferung schnellstens  
und billig.  
Wilhelm Drewe, Berlin SW

**Wilhelm Paulus,**  
Markneukirchen i. S. No. 568  
Anerkannt vorzügl.  
**Musikinstrumente**  
jeder Art zu billigsten Preisen  
Illustr. Katalog gratis

**Alles**  
für Dilettantenarbeiten,  
Vorlagen u. Anleitungen für Laubsägerel, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Material hierzu.  
(Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)  
Mey & Widmayer, München 13.

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert ungeschmiedelten, bestk. febr. E. Köller, Bruchsal  
Bleie umhüllt zu 9 Bund  
meines berühmten Feuertabak für 4.50 Mk. febr. 9 Pf.  
Baltimoretabak und Bleie  
sollen getrieben 5 Bl. febr. 10 Pf.  
9 Bund Jagd-Raucher mit  
Bleie gefüllten und gefüllten  
voll. Raucher und Bleie  
7.50 Mk. febr. 9 Bund febr.  
unter Raucher mit Bleie  
sollen febr. 10 Bl. febr. 9 Pf.  
nahme, bittezugeben, obeneben-  
liegende, ungeschmiedelte oder  
eine verpackte. Salzpreise ober  
eine immer die erweist.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Wolfruf.  
(Baden).

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
**Schuster & Co**  
Markenkirchen No 302.  
Fabrikation u. direkter Versand.  
Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Extra stark  
**Echte Hienfong-Essenz**  
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.  
Mk. 6.— portofrei.  
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

**Pfeife „Exquisitos“**  
ist die beste, praktischste  
Jagd-,  
Feld-  
und  
Arbeits-  
Pfeife.



Nur ca. 130  
Gr. schwer.  
Ohne  
Schlauch  
(Bieger) nur 22 cm,  
mit Schl. 25 cm lg.  
Bequem in die  
Tasche zu stecken.  
Viel Tabak haltend.  
Ohne Holzrohr.  
Ohne Holzgewinde.  
Anquellen, Ein-  
trocknen unmög-  
lich. Kopf und  
Rauchkanal aus  
einem Stück Bru-  
yere-Holz. — Sehr du-  
rabel. Leicht zu rei-  
nigen. Auf Wunsch mit  
dunklen Metallteilen,  
mit starker oder dünner,  
oder flacher Kesselspitze.  
Garantie: Zurücknahme.

„Exquisitos“  
wurde nachweislich  
viele Hundertmal ge-  
lobt, nachbestellt und weiterempfo-  
hlen. Preis pro Stück mit ohne  
Schlauch, geschätzt 3,30 Mk., glatt 3 10 Mk.  
franko. Reichh. illustrierte Preisliste frei.  
Probepaket vorzüglichen Tabaks gratis.

**G. H. Schroeder, Erfurt, Nr. 35.**

**Musik** - Instrumente jeder  
Art vorrätig. Be-  
sondere Auswahl in  
ausg. Violin.  
Brass-Instrumente  
Branco Klänge etc.  
Wohlfeilsten 1. & 182.

**+ Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
Empfehl. viel Aorte u. Prof. grat. u. f. f.  
H. Unger, Gummiwarenfabrik  
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

## Eine größere Weihnachtsfreude

als durch Uebersendung eines Korbes guten Weines kann man großen Kindern kaum bereiten. Für billiges Geld erhält man den blumigen, spritzigen Wein von den Rebengeländen der Mosel, einen rassigen, den reinen Traubengeschmack verkörpernden Rotwein und den lieblichen süßen Portwein, für welchen Jedermann Liebhaber ist.

Französischer Rotwein . . . . .	M. 0,95
Obermoseler . . . . .	„ 0,95
Tarragona-Portwein . . . . .	„ 1,25

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt gegen Pfand,  
in Berlin frei Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Ferner empfehlen wir als sehr preiswert:

### BORDEAUX-WEINE

1906er Château Coulon . . . . .	per Flasche M. 1,—	exklusive Glas
1905er St. Clément . . . . .	„ „ 1,20	„
1904er Château Loubaney Curac . . . . .	„ „ 1,50	„
1904er Château Raymond Lamarque . . . . .	„ „ 1,75	„

### MOSEL-WEINE

1907er Obermoseler . . . . .	per Flasche M. 0,80	exklusive Glas
1904er Lieserer . . . . .	„ „ 1,—	„
1906er Merler . . . . .	„ „ 1,30	„
1906er Caseler . . . . .	„ „ 1,50	„

Ausführliche Preisliste gern zu Diensten.

## Société viticole franco-allemande m. b. H.

BERLIN SW.      Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.      Ritterstr. 50.

**Beachten Sie doch nur einmal die Preise**

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten, Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. **Ravensberger Landmargarine**, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. 2. **Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack. 3. **Bratogin** (wie Palmöl) hart, zum kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.

Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund	55
Pflanzenbutter	55
Bratogin	55

Verpackung frei.      Garantie kostenlose Zurücknahme.

**Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.**

**Alles zusammen nur zwei Mark!**  
Uhrkette, Siegelring, Portemonnaie, Kraw.-Nadel.

Nur 2 Mark kostet meine hochfeine zugegold. Herren-Uhrkette mit Medaillon. 2 Oefnen für 2 Bild. (18 Kar. Goldplatt.) im Garantieschein. Jeder Käufer erhält dazu noch vollständig gratis einen hochblau gestempelten Fingerring im Stein, genau wie Abb. 1 hochbegabtes echtledernes Gohamporemonnaie mit Druckschloß und eine dreisteinige Feur-

Glänzende Amerik. Brillant-Krawattennadel. Bei Weiterverkauf von 5 und 10 Ketten in Ihrem Bekanntenkreise erhalten Sie bei 5 Ketten 1 hochbegabtes Opernglas mit Kompaß sowie mit einfacher und doppelter Vergrößerung und bei 10 Ketten 1 garantiert gutgehendes a. silberne Remonteur-Uhr vollständig gratis.

Unzählige Dankeschreiben. Damen-Kollektion zum selben Preise. Lieferant höherer Beamten. Schreiben Sie sofort eine Postkarte u. suchen um Zusendung per Nachsch. Richard Jüdtch, Berlin O 34, Abt. 46.

:: Bei Bestellung bitte Fingermaß angeben ::

## Seinesgleichen sucht unser Fabrikat!

.. Hervorragend durch Eleganz ..  
In den Qualitäten erprobt solide  
Anerkannt billig in allen Preislagen

Kurz: Mustergültige Leistungen der Kunst  
im Handwerk

# Conrad Tack & Cie

Schuhfabrik in Burg bei Magdeburg

120 eigene Filialen . . . . . Über 2000 Angestellte  
o o o SAISON-KATALOG umsonst und portofrei o o o

**Mineralwasserfabriken**  
erhalten durch Hoflieferant zur Herstellung feiner Brausen f. stark. verbess. Fruchtsaft-Extrakt äußerst vorteilhaft. Näheres unter „Hoflieferant“ durch die Exped. d. Blattes.

**Damen- u. Herrenstoffe**  
in grosser Auswahl empfehl. zu Fabrikpreisen  
W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalder 163

**Echte extra starke Hientong-Essenz**  
Dr. Schöpfers  
12 Fl. 1,30 u.  
30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel  
12 Fl. 2,40 und 3.— Mark. Nachn.  
J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.)

**Fabrikation von Waschmaschinen.**  
Wer probt, der lobt.  
Waschmaschinen zu 8,75, 14, 18 und 24 Mark. Preisliste franko zugesandt  
**Asbeck & Walter,**  
Haspe 1. W.

**Harmonikas** sowie sämtliche andere Musikinstrumente in ab. 800 verschied. Nummern

Mit mehreren Weltausstellungen preisgekr. Zählige Zertifikate.  
**Ernst Hess,** Orgelbau-Fabrik  
Klingenthal i. Sa. No. 174  
Reichh. illust. Hauptcatalog. umsonst und portofrei

## TEILZAHLUNG!

Hunderttausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.  
Hochinteressanter Pracht-Katalog m. über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. Die Firma Jonass & Co. hat an über 28.000 Ortschaften Deutschlands Kunden. — Jährlicher Versand über 25.000 Uhren.

**Jonass & Co., Berlin 214, Belle-Alliancestr. 3**  
Gegründet 1889. Vertragserfahrene vieler vereine. Gegründet 1889.

Zieh-Harmonika      Zither      Ringe u. Goldwaren

**Neue Gänsefedern,**  
wie sie von der Gans gerippt werden, mit allen Daunen à 3 Pf. 1,50 Btl. Dieselben Federn, mit allen Daunen, groß gerippt, à 3 Pf. 2,30 Btl., gut gerippt, mit allen Daunen à 3 Pf. 3,25 Btl., verfeinert gegen Stachel, neigend nach nicht gefüllt, gerippt.  
August Schuch, Gänsemassefabrik, Neuz-Drebbin (Oderbruch)

**Kaffee**  
Kakao, Tee liefert in vorzügl. Qualität (Proben gratis) die bekannte Importfirma  
**Herm. Laaser, Hamburg I. E. V.**

**Ewig Jung fühlt sich, wer regelmäßig Weber's Tee**  
Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark  
In Apoth. u. Drogerie zu haben. Von 3 Mark an franko.  
Adolph Weber, Teefabrik  
Dresden-Radebeul No. 50.

**Guderin**  
blutbildende nervenstärkende Kraftnahrung  
von medizinischen Autoritäten empfohlen  
**Brochüre gratis.**  
v. Gude & Co., Chem. Fabrik, Berlin 2.